

SYSTEMRELEVANT 12

Sebastian Dullien und Marco Herack sprechen über die Postwachstumsökonomie und die Wirkung eines CO₂-Preises. Wie lassen sich Soziales und Ökologie zusammendenken?

Marco Herack:

Heute ist Mittwoch, der 10. Juni 2020. Willkommen zur 12. Ausgabe von Systemrelevant. Im Intro bereits angekündigt: Sebastian Dullien. Ich grüße dich.

Sebastian Dullien:

Hallo Marco.

Marco Herack:

Wenn ihr, liebe Hörerinnen und Hörer, uns erreichen möchtet, um Ideen, Fragen oder Unmut kundzutun, dann könnt ihr uns beispielsweise auf Twitter erreichen @boeckler_de oder auch per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Böckler in dem Sinne dann natürlich auch mit OE. Alle Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach an uns senden. Und Sebastian findet ihr auf Twitter unter @SDullien, also S wie Sebastian. Luisa Neubauer fragte gestern auf Twitter: „Angenommen, nur angenommen, die Leute wollen nach Corona gar nicht mehr so viel kaufen wie vorher, würde man sie lassen?“ Ist natürlich eine sehr polemisch gestellte Frage im Sinne des Konjunkturpaketes, das wir letzte Woche besprochen haben. Es setzt aber natürlich auf der Beobachtung auf, der nach Corona nicht lange im Lande war und da konnten wir so verschiedene Berichte beobachten über, ja, einen merklichen Rückgang der CO₂-Emissionen, es gab Bilder aus einem smogfreien Los Angeles – habe ich auch noch nie gesehen – klares Wasser aus Venedig und in Deutschland uns vielleicht näher war die Rückkehr von Vögeln an Orten, an denen sie als vertrieben galten oder die unerwartet frische und saubere Luft in den Innenstädten, das würde ich auch aus Köln heraus hier bestätigen. Sebastian, das ist ja nun wieder vorbei und deswegen stellt sich die Frage, ist das nicht ein Zustand, den wir uns möglichst erhalten sollten – so frische Luft und so?

Sebastian Dullien:

Doch. Ich meine, gegen frische Luft und weniger Smog ist überhaupt nichts einzuwenden und auch Vögel in der Innenstadt finde ich schön und gut. Das ist auf jeden Fall erhaltenswert. Nur die Frage ist, ob man das auf diese Art und Weise machen sollte.

Marco Herack:

Ich habe ja noch gar nicht gesagt, auf welche.

Sebastian Dullien:

Man muss ja sehen, wie das jetzt passiert. Das ist ja so passiert, dass wir einfach alle uns zuhause eingebunkert haben, nicht ins Büro gefahren sind, dass die Fabriken runtergefahren worden sind, dass wir nicht mit einkaufen gegangen sind. Und da bin ich mir nicht so sicher, ob das die beste Art und Weise ist, dieses Ziel zu erreichen.

Marco Herack:

In jedem Fall aber, und das steckt ja auch so ein bisschen in dieser Aussage drin, gelten Krisen manchen Leuten so als großartige Möglichkeit, die Dinge künftig anders zu machen. Und im Angesicht der CO₂-Ziele, die Deutschland bei voller

Industrielast wohl eher verfehlen würde als erreichen im Jahr 2030, wäre doch dann jetzt ein guter Moment, die Dinge ganz anders zu machen, also weniger zu verbrauchen – und dieses „weniger verbrauchen“ meint meist natürlich dann auch weniger konsumieren und dadurch weniger Schadstoffausstoß zu generieren. Nun haben wir in den letzten Wochen allerdings darüber gesprochen, wie wir die Wirtschaftsaktivität wieder so stimulieren können. Also was wir damit ja eigentlich immer meinten, war auch: Da muss wieder mehr produziert werden, da müssen mehr Menschen arbeiten. Und eigentlich heißt das doch auch wieder mehr Ressourcenverbrauch, die Luft wird wieder schlechter, die Straßen werden voller, das Wasser dreckiger. Oder gibt es dann doch eine Möglichkeit, mehr zu konsumieren und zeitgleich weniger zu verbrauchen?

Sebastian Dullien:

Ich glaube, die gibt es tatsächlich. Also wir haben ja schon im normalen Trend eine steigende Ressourceneffizienz. Das heißt, über die Jahre haben wir immer mehr Bruttoinlandsprodukt mit der gleichen Menge Ressourcen produzieren können oder mit der gleichen Menge CO₂-Ausstoß. Und da zeigt man, dass es möglich ist. Und es passiert sogar, ohne dass man allzu große Anstrengungen macht. Jetzt der Unterschied zu heute ist, dass man wahrscheinlich mehr Anstrengungen machen müsste. Aber ich bin eigentlich sehr optimistisch, dass, wenn man diese Anstrengungen richtig und zielgerichtet macht und auch genug Geld da reinsteckt, um das zu tun, dass wir da eine Situation haben können, wo wir unseren Lebensstandard erhöhen können, auch unseren materiellen in dem Sinne, was Güter und Dienstleistungen angeht – können wir gleich noch mal drüber reden, wie und was da reingehört – und trotzdem nicht unsere Lebensgrundlage weiter zu zerstören.

Marco Herack:

Also mit „Geld reinstecken“ meinst du, dann auch Forschung fördern, die dann dazu führt?

Sebastian Dullien:

Es geht hier um Forschung und um Infrastruktur. Also ein Beispiel: Wir können ja heute schon grünen Stahl herstellen, also CO₂-neutralen Stahl. Der würde dann hergestellt mit Wasserstoff statt mit Kohle. Und diesen Wasserstoff könnte man über erneuerbare Energien herstellen. Das ist möglich. Es ist im Moment noch sehr teuer. Und da braucht man aber Infrastrukturinvestitionen für, damit die Elektrolyseanlagen da stehen und dann bräuchte man eben Netzwerke. Und da müsste jetzt eben Geld rein investiert werden, damit das möglich wird.

Marco Herack:

Das heißt also, du hast dann eine Strategie, der nach wir ganz gezielt sagen, wir wollen Wachstum, wir wollen bei diesem Wachstum aber auch explizit so einen Progress haben in der Entwicklung der Anlagen, die wir nutzen, dass sie definitiv umweltfreundlicher und möglichst auch CO₂-frei oder zumindest -arm werden.

Sebastian Dullien:

Genau. Du hast noch gesagt, wir wollen Wachstum. Ja, ich glaube, eine Steigerung des Lebensstandards ist ein Ziel, insbesondere wenn wir es uns global angucken. Denn dort gibt es sehr viele Menschen, die noch in Zuständen leben, die man

eigentlich nicht für menschenwürdig hält und wo die Menschen einfach wirklich noch mehr an Wohlstand brauchen. Auch bei uns schadet ja ein bisschen Wachstum in der Lebensqualität nicht. Und das, finde ich, sollte man durchaus anstreben. Natürlich nicht Wachstum um jeden Preis, und manchmal gibt es ja so die Karikatur, die sagt – von denen, die aus so einer Postwachstumsecke kommen – dass alle, die das nicht teilen, die wollen immer Wachstum um jeden Preis. Darum geht es aus meiner Sicht gar nicht, aber Wachstum ist an sich nichts Schlechtes, solange es eben gelingt, das hinzubekommen, ohne steigenden Ressourcenverbrauch zu haben. Oder auch ohne diesen Überverbrauch, den wir heute schon haben.

Marco Herack:

Ist vielleicht auch eine Frage, was genau Wachstum meint. Also wir meinen jetzt quasi nicht Wachstum im Sinne des CO₂-Verbrauchs und -Ausstoßes, sondern Wachstum im Sinne von Steigerung der Lebensqualität, Steigerung – von Arbeitsplätzen?

Sebastian Dullien:

Na ja, Arbeitsplätze sind ja so eine Sache. Also Arbeitsplätze ... grundsätzlich ist es eben wichtig, dass die Menschen eine Teilhabe am Berufsleben haben, dafür brauchen sie einen Arbeitsplatz. Aber auch davon brauchen wir jetzt nicht unbegrenzt. Also wir brauchen in Deutschland nicht 100 Millionen Arbeitsplätze, wenn wir 80 Millionen Menschen hier haben. Auch Arbeitsplätze sind kein Selbstzweck, sondern sind eben ein Teil von einer auskömmlichen Entwicklung von einer Volkswirtschaft, dass wir eine breite Teilhabe haben. Aber ich würde gern noch mal auf deinen Punkt zurückkommen, weil du gefragt hast, was denn für Wachstum und wo drin. Und ich glaube, da gibt es auch immer ganz gerne so ein Missverständnis, dass das Bruttoinlandsprodukt, und das Bruttoinlandsprodukt ist problematisch, aber das mehr Bruttoinlandsprodukt automatisch dann heißt mehr materieller Verbrauch. Und das stimmt überhaupt nicht. Das stimmt auch noch nicht mal in der Definition so. Denn das Bruttoinlandsprodukt ist einfach der Wert der produzierten Güter und Dienstleistungen in einem Land während eines Jahres oder während eines Quartals. Und da sieht man schon, wenn jetzt ich zum Beispiel mehr Pflegedienstleistungen anbiete oder bessere Kita-Betreuung oder Nachhilfe für Migrantenkinder, das sind alles Dinge, die haben ja einen Wert und das heißt, das erhöht das Bruttoinlandsprodukt. Und wenn ich das richtig gestalte, sind das alles Sachen, die an sich jetzt nicht den Ressourcenverbrauch erhöhen. Und eine andere Sache, wenn ich jetzt organisch erzeugte Lebensmittel produziere statt Massentierhaltung, dann ist das ein höherer Wert, hat eine höhere Qualität. Auch der Shift von dieser Massentierhaltung zu den hochwertigen Lebensmitteln, auch der würde einen Anstieg des Bruttoinlandsprodukts bedeuten – des gemessenen Bruttoinlandsproduktes. Das heißt, nicht jedes Wachstum des Bruttoinlandsproduktes ist automatisch gut für alle und erhöht die Lebensqualität und ist unproblematisch, aber es gibt durchaus eine ganze Reihe von Möglichkeiten, das Bruttoinlandsprodukt zu erhöhen, ohne dass ich da mehr Ressourcen verbrauche und möglicherweise auch in einer Art und Weise, wie ich weniger Ressourcen verbrauche.

Marco Herack:

Ich glaube, wir haben das ja jetzt an den Diskussionen über das Konjunkturpaket

ganz gut gemerkt, dass Wachstum sehr oft, in Deutschland zumindest, mit dem Begriff Auto gekoppelt ist. Also wenn man an BIP-Steigerung denkt, denkt man automatisch an mehr Autoverkäufe. Das ist tatsächlich da nicht zwingend notwendig in dem Sinne, wie du es jetzt beschrieben hast.

Sebastian Dullien:

Wir müssen nicht in 100 Jahren doppelt so viel Autos bauen, wie wir heute bauen, um jetzt Wirtschaftswachstum zu haben und auch ein Wohlstandswachstum zu haben.

Marco Herack:

Ist insofern ganz interessant, weil es gibt ja den Begriff der Postwachstumsökonomie. Und der ist entstanden genau aus diesem Vorwurf heraus, dass sich bisher nicht gezeigt hat, dass Ressourcenschonung und Wachstum miteinander einhergehen können. Aber deine Definition von Wachstum würde dem ja dann aber ganz vehement widersprechen.

Sebastian Dullien:

Ja, da schon. Vielleicht gehe ich einmal kurz auf dieses Argument ein, wenn ich darf, das, was da gerne gehört wird. Wenn ich solche Thesen vorbringe, dann wird immer gesagt, das ist doch Unsinn, das haben wir doch nie erlebt, bislang ist die Weltwirtschaft gewachsen und wir haben mehr Ressourcen jedes Jahr verbraucht. Und das stimmt natürlich empirisch bis auf in Krisenzeiten, das hängt aber aus meiner Sicht damit zusammen, dass es auch nicht ernsthaft probiert worden ist, das einzuhegen. Also was wir gesehen haben, ist, dass zum Beispiel jetzt Licht ist effizienter geworden. Wir hatten früher, also die ersten Glühbirnen, die haben wahnsinnig viel Strom verbraucht und heute die LEDs verbrauchen wahnsinnig wenig Strom im Vergleich zu diesen ersten Glühbirnen. Das heißt, wenn ich jetzt ein Zimmer ein bisschen hell machen möchte, ist das heute viel billiger als früher. Darum wird es mehr benutzt. Das nennen auch die Ökonomen dann den Rebound-Effekt, da ist was effizienter geworden und dadurch wird es mehr benutzt. Und dann sagen manche der Wachstumsskeptiker und Wachstumskritiker, seht ihr, das zeigt uns, dass das überhaupt nicht geht, über Effizienzgewinne eben auch Ressourcenverbrauch zu reduzieren. Ich würde an der Stelle sagen, ja, das ist logisch, weil man auch nie das versucht hat. Man hat einfach das so laufen lassen und die höhere Effizienz hat zu niedrigeren Kosten der Dienstleistungen geführt, die ich aus dieser Energie kriege oder den Nutzen, den ich daraus ziehe. Und das darf eben nicht passieren, sondern es muss flankiert werden; wenn die Sachen effizienter werden, dann muss ich natürlich die Preise so anpassen. Es kann nicht sein, dass der Ressourcenverbrauche dadurch so viel billiger wird. Ich meine, ein anderes Beispiel ist das Fliegen. Das Fliegen ist heute viel billiger als früher und dadurch machen es die Leute mehr. Die Flugzeuge sind auch sparsamer heute. Wenn man es hingekriegt hätte, dass eben das alles in einen höheren Preis gegangen wäre, dann bin ich mir nicht so sicher, ob wir nicht dann auch viel weniger Fliegen hätten und viel mehr von anderen Konsumaktivitäten.

Marco Herack:

Ist an der Stelle nicht eins der Probleme auch, dass es ein Wachstum gibt, dass wir jetzt nur bedingt beeinflussen können und wollen als Menschen, nämlich unser eigenes? 1927 gab es irgendwie zwei Milliarden Menschen, 1960 drei Milliarden,

1974 vier Milliarden, 1987 dann fünf Milliarden, 1999 sechs Milliarden und seit 2011 sind wir über sieben Milliarden Menschen. Das ist natürlich auch ein Wachstum im Sinne von da sind viel mehr Leute, die dann auch Produkte nachfragen und sie nutzen. Also wenn ich dann diese Glühbirnen, die du angesprochen hast, die sind effizienter geworden – wir freuen uns ja auch alle, wenn unsere Stromrechnung bekommen, dann auch genau darüber, aber wenn halt viel mehr Menschen eine Glühbirne nutzen als vor 50, 60 Jahren, dann kann das ja effizienter sein, aber das wird halt wieder aufgefangen.

Sebastian Dullien:

Klar, ich meine, das ist natürlich ein Problem. Wenn ich ein starkes Bevölkerungswachstum habe und ich möchte da zumindest den Lebensstandard stabilisieren, da schaffe ich natürlich tatsächlich einen Wachstumsdruck. Und darum würde ich sagen, natürlich brauchen wir vernünftige Familienpolitik. Aber es ist ja zum Glück so, dass eigentlich alle Volkswirtschaften, die sich einigermaßen entwickelt haben, ab irgendeinem Niveau von insbesondere der Bildung der Frauen und einem gewissen Einkommensniveau sich das Niveau der Kinder oder die Zahl der Kinder irgendwo um die zwei oder da drunter pro Frau eingependelt hat. Also wir haben ja gar nicht mehr so viel Länder, ist vor allem in Afrika, ein paar asiatische Länder, wo wir wirklich noch so Geburtenraten haben, die dann so ein Bevölkerungswachstum treiben, wie du es gerade dargestellt hast. Aber klar, aus meiner Sicht wäre das schon ein sehr sinnvolles Element, da auf eine vernünftige Familienplanung zu gucken.

Marco Herack:

Genau darauf wollte ich hinaus, dass nämlich in dem Falle tatsächlich Wohlstand dazu führt, dass sich das Wachstum abflacht. Also man sieht das ja auch in Deutschland und unseren Rentendiskussionen. Da ist ja dann tatsächlich die Frage, ob man nicht sogar da den Link hat zu sagen, na ja, dann brauchen wir halt auch in diesen Ländern eine Erhöhung des Wohlstands. Also wir müssen sie aus der Armut rausholen und wir müssen einen Mindestlebensstandard dort schaffen, sodass die Menschen quasi sicher genug sind, gebildet genug sind und dann, ja, die Geburtenraten dadurch quasi auch zurückgehen und dieses exponentielle menschliche Wachstum nicht mehr so vorhanden ist.

Sebastian Dullien:

Ja, das ist richtig, aber natürlich muss man gerade in den ärmeren Ländern die Menschen erst mal auf ein höheres Wohlstandsniveau bringen. Aber auch da ist die Frage, müssen wir das so machen, dass es einfach nur auf den Ressourcenverbrauch geht. Und ich glaube, das ist überhaupt nicht zwingend. Wir haben bei vielen Technologien einfach Pfadabhängigkeiten und wenn man relativ früh dann interveniert, dann werden vielleicht auch andere Dinge benutzt. Also zum Beispiel könnte man natürlich schon anfangen, in den Städten der dritten Welt, in den Großstädten eben jetzt frühzeitig auf gute ÖPNV-Systeme zu setzen und da auch erneuerbare Energien einzusetzen, bevor jetzt die Zahl der Autos jetzt so steigt, dass alles verstopft ist. Ich meine, in den meisten der Entwicklungsländergroßstädte ist sowieso schon alles verstopft, weil es überhaupt keinen öffentlichen Personennahverkehr gibt, den man als durchschnittlicher Mensch gerne nutzen möchte. Aber das ist so ein Beispiel. Oder die

Energieversorgung; wenn man jetzt schon relativ früh über dezentrale erneuerbare Energien geht, und das ist gerade in den Ländern des globalen Südens, also auch in Afrika, gut möglich, weil da sehr viel Sonne scheint, dann kann ich ein Wohlstandswachstum hinbekommen mit einem anderen Ressourcenverbrauch, als wir das haben.

Marco Herack:

Die überspringen dann quasi die Technologien dazwischen, also zwischen dem, was sie jetzt haben und dem, was wir derweil hatten, und kommen dann direkt in die neuen Technologien rein. Ich glaube, der Fachbegriff dafür ist Leapfrogging. Und das gibt es ja tatsächlich auch im erneuerbaren Energiesektor in Afrika zu beobachten, dass es da Bestrebungen gibt, das direkt anzugehen.

Sebastian Dullien:

Genau, das wäre die Idee.

Marco Herack:

Das heißt also, eins der Probleme da natürlich ist, dass wir als Menschen selber auch wachsen, also da kann man dann auch sagen, wir beschränken uns alle, aber je mehr Menschen wir werden, desto mehr müssten wir uns ja dann eigentlich auch beschränken. Und das würde dann gar nicht so selbstbestimmt laufen können, sondern da müsste ja dann der Staat hergehen und jedem so eine Art Ressourcenrucksack geben und der müsste dann immer so den aktuellen Menschheitszahlen nach angepasst werden. Und ich habe das auch schon gesehen, dass bei der Postwachstumsökonomie genau darüber geredet wird, dass es halt ein CO₂-Kontingent geben könnte, Ressourcenrucksack, je nachdem wo man da hinguckt. Ja und dann gucke ich quasi dann so auf mein Konto und sage dann, okay, also Auto kannst du dir jetzt nicht mehr kaufen, musst den Rest des Jahres nur noch in dem und dem Supermarkt einkaufen gehen, um dann deinen CO₂-Rucksack entsprechend auszunutzen. Das klingt für mich jetzt nicht so verbraucherfreundlich, um es mal so zu formulieren.

Sebastian Dullien:

Ja, ich glaube auch nicht, dass das zwingend so sein muss. Man könnte ja auch argumentieren, dass vielleicht jemand, der in Sibirien wohnt, mehr CO₂ da braucht, weil er eben heizen muss, was in anderen Weltregionen so nicht notwendig ist. Dafür braucht der andere vielleicht eine Klimaanlage. Aber ich glaube nicht, dass wir das über einen individuellen CO₂-Rucksack machen müssen, sondern es gibt ja durchaus auch Möglichkeiten ... die Ökonomen haben ja andere Ideen. Die würden sagen, das reicht ja, wenn ich das CO₂ ordentlich bepreise, also wenn ich das so teuer mache, dass bestimmte Leute eben davon dann weniger benutzen. An der Stelle wäre dann eben wichtig, dass auch so umzuverteilen, dass das nicht zu, sagen wir, neuen Verteilungsproblemen innerhalb der Gesellschaft führt. Aber ich glaube, dass es keinen Grund gibt, dass wir das individuell vorher zuteilen müssen. Es gibt ja vielleicht auch durchaus Leute, denen das Fliegen extrem wichtig ist, dass sie dafür bereit sind, weniger gute Lebensmittel zu essen oder weniger oft sich massieren zu lassen. Und bei anderen Leuten ist das genau andersrum. Und das kann man, glaube ich, mit einem individuellen CO₂-Rucksack nicht so gut abfangen. Da sollte man wirklich gucken, dass man da eine andere Lösung findet.

Marco Herack:

Am Anfang deiner Antwort war ja schon ein Hinweis auf Sibirien drin, der ja ... also mal kurz eingeschoben; wir wissen natürlich, dass es in Sibirien auch immer wärmer wird und da aufgrund der geschmolzenen Eisdecke das Gas nach oben kommt und so weiter und so fort. Also da ist es auch nicht mehr so kalt wie früher. Aber da steckt ja schon ein starker Hinweis darauf drin, das Problem ist ja ein globales Problem. Also wir können jetzt nicht einfach sagen, so, wir in Deutschland machen jetzt unseren Ressourcenrucksack, weil wenn alle anderen da nicht mitmachen, dann würde das ja auch gar nicht funktionieren.

Sebastian Dullien:

Klar. Ich meine, das ist natürlich ein Problem, was ich auch bei der CO₂-Bepreisung irgendwie habe, dass natürlich, wenn das ein Land alleine macht, dann bringt das nicht so richtig viel, insbesondere wenn es ein kleines Land macht. Das war der Grund, warum wir ja auch so internationale Abkommen wie das Paris-Abkommen haben.

Marco Herack:

Stichwort CO₂. Da gab es ja jetzt auch im Konjunkturpaket der Bundesregierung wieder den Hinweis, dass man da auf europäischer Ebene darauf hinwirken wird, einen CO₂-Preis zu schaffen – wie auch immer der dann aussehen wird. Das wäre dann in deinem Sinne eine sehr sinnvolle Geschichte.

Sebastian Dullien:

Ich meine, wir haben natürlich auch schon Elemente von einem CO₂-Preis in Europa. Wir haben ja schon einen CO₂-Handelssystem für bestimmte Industrien. Und wir werden jetzt auch CO₂-Preise bekommen in Deutschland für die Haushalte und den normalen Gewerbesektor. Persönlich ist mir gar nicht so wichtig, dass da gehandelt wird mit den Zertifikaten oder CO₂-Volumina. Aus meiner Sicht ist eigentlich wichtig, dass es einen klaren Preis gibt und ein klares Preissignal. Und das könnte auch durch eine Steuer gesetzt werden. Also das ist ja auch tatsächlich in dem Klimapaket der Bundesregierung, was im letzten Jahr verabschiedet worden ist, da ist ja genau so was drin. Die nennen das CO₂-Zertifikate, aber eigentlich ist es de facto erst mal für die ersten Jahre so wie eine Steuer auf CO₂. Aber das ist eben der Punkt, man muss, glaube ich, aus meiner Sicht einerseits diese Bepreisung haben, dass man ein Signal setzt, hier ist es teuer, wenn du Ressourcen verbrauchst und dann braucht man auf der anderen Seite massive Investitionen, um auch überhaupt zu ermöglichen, seinen CO₂-Ausstoß zu reduzieren. Also weil das ist ja so ein bisschen das Problem, wenn man jetzt auf dem Land lebt und man hat nicht so viel Einkommen, man hat ein altes Benzinauto, was will man denn dann machen. Man hat keine Ersparnisse. Wenn der Preis hoch ist, dann fährt man trotzdem noch und man hat einfach nur weniger Einkommen für die anderen Dinge des Lebens. Und an der Stelle wäre es dann eben wichtig, dass da umweltfreundlicher ÖPNV geschaffen wird, um den Menschen zu ermöglichen, dass sie vielleicht von ihrem Auto umsteigen.

Marco Herack:

Wobei natürlich auch möglich sein sollte, gerade wenn man auf dem Land wohnt und da längere Strecken zurücklegen muss, dann auch wiederum mit dem Auto fahren zu können oder, ja, das kann ja dann auch umweltfreundlich sein.

Sebastian Dullien:

Klar, es kann umweltfreundlich sein und es kann auch dann ein E-Auto sein. Da reden wir ja auch drüber.

Marco Herack:

Worum es mir eigentlich ging, das Ganze sollte dann möglichst auf EU-Ebene zumindest mal umgesetzt werden, also realistischerweise. Ich glaube nicht, dass wir jetzt ein globales CO₂-Preissystem da bekommen werden in absehbarer Zeit.

Sebastian Dullien:

Ja klar. Und das ist vor allem wichtig, weil wir ja sonst ganz massive Wettbewerbsverzerrungen haben. Also wir haben ja einen Binnenmarkt in der Europäischen Union und wenn ich jetzt anfangen, meinetwegen in Deutschland den CO₂-Preis massiv hochzunehmen, dann können einfach die anderen Unternehmen, die im Ausland günstig die Energie einkaufen oder den CO₂ ausstoßen, die können einfach hier bei uns verkaufen und davon hat am Ende keiner was – oder zumindest wir haben davon nichts.

Marco Herack:

Okay. Wobei da natürlich auch wieder die deutschen Unternehmen dann eine Filiale im Ausland ... und so weiter und so fort. Da gibt es ja dann auch immer ...

Sebastian Dullien:

Ja, ja klar. Aber, tja, da wird es ja noch absurder, weil am Ende haben dann Unternehmen Betriebsstätten verlagert, möglicherweise pendeln noch Leute über die Grenze und ich habe kein CO₂ eingespart.

Marco Herack:

Aber es wäre grundsätzlich sinnvoll, dass man überhaupt einen CO₂-Preis hat und dass man darüber dann auch diese Steuerung macht. Oder siehst du da noch andere Steuerungselemente, die wichtig sind?

Sebastian Dullien:

Also ich glaube, das ist wichtig zusammen eben wie gesagt mit den Investitionen. Weil es gibt einige Kolleginnen und Kollegen, die sagen, ja, machen wir mal den Preis und der Preis regelt das alles. Das glaube ich nicht. Und es hat natürlich auch was mit tatsächlich sozialem Framing zu tun. Also man muss schon auch ansprechen, dass es vielleicht ökologisch nicht so toll ist oder dass es nicht super ist, besonders viel Meilen bei den Vielfliegerkonten zu haben und mal eben, weiß ich nicht, für den Wochenendeinkauf nach Dubai oder nach New York zu fliegen. Das war ja lange Zeit andersrum. Lange Zeit galt dieses viele Fliegen als schick. Da gibt es so Elemente von Statuskonsum und das ist dann natürlich nicht förderlich. Aber da kann man jetzt staatlich wenig machen. Das muss über die Debatte passieren.

Marco Herack:

Ja gut, da gibt es ja jetzt momentan so soziale Mechanismen, die versuchen sich zu etablieren, wie Flugscham, also Leute, die sich dann schämen, dass sie fliegen, wo man dann auch wieder fragen kann, ob das sinnvoll ist. Also das ist etwas, was du quasi der freien Wirtschaft überlassen würdest dann oder der Gesellschaft?

Sebastian Dullien:

Ich denke, der Gesellschaft. Und ich meine, es ist ja auch übertrieben, jetzt von Flugscham an der Stelle zu reden. Wenn ich jetzt von Berlin nach Düsseldorf das Auto nehme statt zu fliegen, habe ich nicht so wahnsinnig viel gewonnen damit. Ich glaube, wichtig ist schon, dass man sich ein bisschen bewusst macht, welche der eigenen Konsumentscheidungen jetzt auch einen negativen Einfluss auf die Umwelt haben.

Marco Herack:

Und wie weit kann der Staat da gehen? Wie tief kann er da wirklich in die Gesellschaft eingreifen? Oder ist da nicht eher die Gesellschaft etwas, was so dynamisch ist, dass der Staat da eigentlich nur über diesen Preismechanismus eingreifen kann?

Sebastian Dullien:

Also ich sehe die Aufgabe des Staates tatsächlich vor allem in dem Preismechanismus und in den Investitionen und im Ausgleich der sozialen Folgen. Das muss man, glaube ich, immer zusammen diskutieren und denken. Und den Preis alleine hochzuziehen, bringt soziale Verwerfungen. Das trifft die Leute, die geringe Einkommen haben, die auf bestimmte Formen der Mobilität angewiesen sind, die auf dem Land wohnen. Die trifft es einfach viel mehr als Leute wie mich, der fast nie Auto fährt, der in einem sehr gut isolierten Haus in der Stadt lebt, wo ich auch ehrlich gesagt das Auto täglich nicht brauche, wo auch noch die Fenster dicht sind und ich kaum heizen muss und außerdem habe ich noch ein gutes Einkommen. Da ist so eine soziale Schieflage. Und dann kommt natürlich noch dazu, wenn ich das zu schnell mache und zu rabiast mache, da ist schon die Gefahr, dass die Arbeitsplätze verloren gehen und auch das führt natürlich zu neuen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten. Und jetzt kann man immer sagen, am allerwichtigsten, dass wir das Klima retten, auf den Standpunkt kann man sich stellen, nur selbst wenn man den Standpunkt einnimmt, finde ich es wahnsinnig gefährlich, die soziale Seite zu vernachlässigen. Denn wir werden auf Dauer keine politischen Mehrheiten behalten für den Klimaschutz, wenn das massive soziale negative Folgen hat, also den Klimaschutz umzuwandeln.

Marco Herack:

Dass der Staat da einen gewissen Ausgleich treffen muss, meinst du, zum Beispiel wenn jemand auf dem Land wohnt, ein Auto hat und da seine Kinder dann zur Schule bringen muss, weil der Bus halt irgendwie nur zwei Mal am Tag fährt und, Klammer auf, ja, das gibt es in Deutschland, Klammer zu, dann sollte derjenige vom Staat oder diejenige vom Staat dann entweder einen Zuschuss bekommen oder einen Ausgleich zu den CO₂-Kosten über, was weiß ich, Kfz-Steuer oder monatlich ausgezahlt oder irgendwie so was? Nur als Beispiel.

Sebastian Dullien:

Okay, der erste Punkt wäre ja hier, dafür zu sorgen, dass vielleicht da Alternativen zum Transport da sind. Und wo das nicht geht, müsste man dann wahrscheinlich schon gucken, dass man, ja, irgendwelche Kompensationszahlungen zahlt. Man kann sie auch an alle zahlen und dann profitieren eben alle ein bisschen, aber so, dass das halbwegs ausgeglichen wird und dass da nicht zu viele Verlierer

entstehen. Aber ein Punkt ist ja noch dabei, den du gar nicht genannt hast. Das ist, glaube ich, einer der zentralen sozialen Punkte; was ist mit den Arbeitsplätzen. Also weil es gibt halt Leute, die schon in Industrien tätig sind, die heute als klimaschädlich angesehen werden. Und wenn ich diese Transformation zu schnell mache, dann verlieren die einfach die Arbeitsplätze. Und die fühlen sich dann ... ich meine, die haben ja alles im Grunde so gemacht, wie es richtig ist, wie man es ihnen geraten hat. Die haben eine Ausbildung gemacht, die haben hart gearbeitet oder die arbeiten immer noch hart, die kriegen dafür jetzt keine so üppigen Saläre wie meinetwegen ich als Hochschullehrer und denen sagt man jetzt plötzlich, das geht nicht mehr, du bist jetzt im Zweifel arbeitslos und, na ja, du wohnst in einer Gegend, wo es nichts gibt und außerdem brauchen wir deine Qualifikation nicht mehr, dann gehe doch mal Hartz IV beantragen. Und das ist, glaube ich ... also das ist höchstproblematisch. Weil ich damit die Polarisierung der Gesellschaft erhöhe und, ja, auch Leute wirklich ... denen sage, ihr seid eigentlich unnütz, wir brauchen euch nicht mehr und die so ein bisschen ausgrenze. Und das ist natürlich schon, wenn man sich auch die Wahlergebnisse anguckt in den neuen Bundesländern, vor allem wie die da auch waren, im Grunde auch schon nach der Wiedervereinigung teilweise, da ist eine sehr große Unzufriedenheit mit dem herrschenden System dann zu sehen. Und auf Dauer ist das, glaube ich, nicht aushaltbar.

Marco Herack:

Vor allen Dingen wenn es deutschlandweit dann zu solchen ...

Sebastian Dullien:

Wenn es deutschlandweit so ist, ich meine, bei den neuen Bundesländern war es ja so, das ist ein relativ kleiner Teil. Das waren, glaube ich, knapp 16 Millionen und im Rest hatten wir bisschen mehr als 60 Millionen und da hat es massive Transfers gegeben. Aber wenn das überall ist, dann kann man natürlich auch in der Form nicht alle durchsubventionieren, denen man vorher die Arbeitsplätze kaputtgemacht hat. Das muss man sich schon an der Stelle überlegen, glaube ich.

Marco Herack:

Bei dieser Frage steckt ja so drin in deiner Aussage zur Zeitschiene, dass man quasi aufpassen muss, dass man, wenn man einen CO₂-Preis einführt, dass man ihn dann so einführt, dass er nicht zu schnell zu stark wächst. Also Fridays for Future sagt, wir brauchen 180 Euro sofort und da würde man dann aber vermutlich auch sehr viele Stahlwerke und sonst was dichtmachen können, weil das können die von jetzt auf gleich wahrscheinlich gar nicht stemmen. Sodass man dann quasi sagt, okay, statt jetzt sofort diese hohe Summe reinzuhauen, fängt man mal irgendwo bei 50 Euro an und steigert das dann Jahr für Jahr und dann können die Industrien versuchen, auch, über Entwicklung und Forschung und Verbesserung der Anlagen, dann ihren CO₂-Ausstoß zu senken, sodass sie von diesen Preiserhöhungen gar nicht so sehr getroffen werden. So der Gedanke, oder?

Sebastian Dullien:

Ja, das ist im Prinzip richtig. Nur jetzt muss man bei einer Sache natürlich noch aufpassen; bei deinen Stahlwerken. Also wahrscheinlich hat auch das modernste Stahlwerk Probleme, wenn es 180 Euro pro Tonne zahlen muss und es gibt in Indien und China Stahlwerke, die das nicht müssen. Ja, weil dann es einfach ... Stahl ist zwar schwer, aber den kann man ganz gut transportieren, der wird nicht so

schnell schlecht und dann ist halt schon die Gefahr, dass man den aus dem Ausland hierhin holt und dann hier die Stahlwerke eingehen. Mit der Konsequenz wahrscheinlich, dass wir hier in bestimmten Regionen ziemlich viele Arbeitslose haben. Und übrigens dann ja nicht nur die Stahlwerke, sondern dann werden ja auch gleich noch alle, die da dranhängen, also nicht nur die Dienstleister, die direkt an das Werk liefern, sondern auch die Einzelhändler und die Kinos, die Kneipen, also all die Sachen, wo die Stahlarbeiter quasi ihr Geld ausgeben, auch die werden ja alle arbeitslos. Und wie viel ich fürs Weltklima geschaffen habe, ist dann auch die Frage, weil der Stahl kommt aus China und Indien und vielleicht wird er da einfach hergestellt und möglicherweise noch CO₂-intensiver, als das alte Stahlwerk das hier gemacht hat. Darum braucht man eben da auch noch mehr Instrumente.

Marco Herack:

Also ich habe jetzt gerade kurz auflachen müssen, weil du gesagt hast, der Stahl, der wird ja nicht schlecht. Und ich musste dabei an die Brücke in Leverkusen denken, die den guten chinesischen Stahl gekauft hat, der dann nicht brauchbar war, weswegen sich die Fertigstellung jetzt um zwei Jahre verzögert. Und es gab damals genau diese Diskussion, wo man den Stahl denn kaufen soll.

Sebastian Dullien:

Der Stahl, der war dann ja schon schlecht vorher. Der ist ja nicht auf dem Transport schlecht geworden.

Marco Herack:

Genau. Dafür gibt es ja in Europa Zölle. Oder?

Sebastian Dullien:

Ich kann es natürlich mit Zöllen. Jetzt würde ich natürlich gerne das mit den Zöllen so machen, dass nur der Stahl betroffen ist, der auch umweltschädlich produziert wird. Und ich habe natürlich noch ein anderes Problem, ich habe ja auch ganz viele Freihandelsabkommen und da gibt es immer mehr von und außerdem wird der Stahl ja auch nicht nur als Stahl geliefert, sondern zum Teil auch in anderen Dingen drin, also als Input zum Auto. Und das wird natürlich dann kompliziert. Das kann man alles irgendwie in den Griff kriegen, aber es ist nicht so ganz trivial, dafür zu sorgen, dass die europäischen Stahlwerke quasi beim hohen CO₂-Preis abgeschottet werden von dem Wettbewerb mit den Umweltsündern, wenn ich das mal so nennen darf.

Marco Herack:

Es gibt ja da so eine Diskussion, dass man dann halt für die auch eine CO₂-Abgabe einführt. Also wenn China da Stahl nach Europa transportieren möchte und den hier verkaufen möchte, müssen sie quasi die gleiche Abgabe zahlen wie das jeweilige Land sie eben auch hat.

Sebastian Dullien:

Genau, das wäre eine Möglichkeit. Das kann natürlich beim Zoll ziemlich schwierig werden, wenn ich dann gucken muss, wie viel Stahl eigentlich in so einem Auto drin ist und wo dieser Stahl herkommt. Eine andere Möglichkeit wäre ja, zu sagen, dass wir innerhalb der EU über die Zeit nur noch Produkte verkaufen dürfen, also mit einem längeren Horizont, die aus umweltfreundlichem Stahl hergestellt sind. Dann

fängt man vielleicht damit an und sagt, na ja, bei öffentlichen Bauten darf nur CO₂-neutraler Stahl eingesetzt werden und dann geht man weiter und sagt, private Bauherren dürfen auch nur CO₂-neutralen Stahl benutzen und zuletzt sagt man oder vielleicht auch schon vorher, es dürfen nur noch Autos verkauft werden, die aus CO₂-neutralem Stahl gebaut werden. Dadurch schafft man einfach einen Markt für diese Art des Stahls. Von daher haben sie so einen Heimatmarkt und sind da ein bisschen geschützt.

Marco Herack:

Muss man dafür dann wiederum die Freihandelsverträge neu verhandeln?

Sebastian Dullien:

Das kommt drauf an. Also es gibt da wahrscheinlich Freihandelsverträge, wo man sich verpflichtet hat, so was nicht zu machen und es gibt andere, wo das nicht drinsteht. Und da ist es eben sehr wichtig, dass auch beim Schreiben von so Freihandelsverträgen oder beim Aushandeln darauf geachtet wird, dass man eben Umweltstandards noch weiter erhöhen darf. Und wenn das erlaubt ist, dann darf man das natürlich tun. Ist ja auch nicht so, dass wir in anderen Bereichen nicht auch die Umweltstandards erhöhen würden. Also diese ganze Frage um CO₂-Grenzwerte für Autofлотten, das ist ja eine Sache, das ist auch ein anderer Standard heute, als wir vor 20 Jahren hatten. Und zumindest gibt es eine ganze Reihe von Freihandelsabkommen, mit denen das offensichtlich kompatibel ist.

Marco Herack:

Ich fand die Frage auch deswegen interessant, weil das ja so eine ganz klassische Marktschutzmaßnahme ist, dass man in einem Teilbereich die Sicherheitsanforderungen an Waren so erhöht, dass die Gegenseite sie eigentlich momentan nicht erfüllt, da also ihre eigene Ware so entsprechend nachbessern musste, dass sie wesentlich teurer wird und dann die eigenen Unternehmen, die das schon erfüllen, dann dadurch viel, viel besser im Markt agieren können.

Sebastian Dullien:

Klar. Ich finde es in diesem Fall allerdings gerechtfertigt und auch sinnvoll. Weil ich meine, wenn du es mal zu Ende denkst, dann bedeutet das ja, dass auch woanders auf der Welt angefangen wird, CO₂-neutral Stahl herzustellen. Wenn du in die EU nicht mehr liefern kannst, dann werden wahrscheinlich auch in China und Indien einige der Werke umstellen, damit sie wieder liefern können. Und das sehen wir auch bei anderen Standards. Also zum Beispiel bei vielen Elektrostandards ist das, was die EU vorgegeben hat für den Binnenmarkt inzwischen weltweit quasi bindend, weil das so ein großer und wichtiger Markt ist und der hat eine einheitliche und gute Regulierung gehabt. Und den Herstellern ist das einfach ... also eigentlich sind die Sicherheitsmaßnahmen oft gar nicht so teuer und dann wäre es viel teurer für die, zwei Produktlinien zu produzieren, einmal für die EU und einmal für den Rest der Welt und dann setzen sie einfach gleich die höheren Standards überall um. Und das ist natürlich eigentlich ein gewollter Effekt. Du hast natürlich recht, das hat den europäischen Unternehmen am Anfang gewisse Wettbewerbsvorteile gebracht – ich finde das jetzt auch ehrlich gesagt nicht so schlimm, zu sagen, dann haben wir Wettbewerbsvorteile in dem ökologischen Bereich. Das ist eigentlich auch ein Ziel von bestimmter Politik. Da ist nichts Böses dran. Aber es hat eben auch dann, ja, zu einer globaler Standardsetzung, globaler Verbesserung der Standards geführt.

Marco Herack:

Ich habe das jetzt so ein bisschen ausfächern lassen in unserer kleinen Diskussion hier, so auch mit dem Ziel, um darzustellen, dass diese ganzen Themen gar nicht so trivial sind, sondern dann doch schon sehr viele Punkte sind, die man auch berücksichtigen muss, wenn man mal so eine vermeintlich kleine Maßnahme, wie einen CO2-Preis auf irgendwas drauf zu klatschen, tritt. Weil am Ende hat es ja tatsächlich durch die ganze Produktionskette hinweg Auswirkungen bis hin zum, ja, in Anführungszeichen kleinen Bürger, der einfach nur ein bisschen arbeiten möchte, um zweimal, dreimal im Jahr in den Urlaub zu fahren.

Sebastian Dullien:

Na ja, ich meine, dreimal im Jahr in den Urlaub zu fahren, ist, glaube ich, eher ein Problem, was Leute wie du und ich haben und die Mehrheit der Leute ...

Marco Herack:

Ich fahre nur einmal weg.

Sebastian Dullien:

... hat dieses Problem wirklich nicht. Gut.

Marco Herack:

Nein.

Sebastian Dullien:

Aber für vier Wochen dann.

Marco Herack:

Das war jetzt auch nur ...

Sebastian Dullien:

Nein, ist ja auch okay, das ist ja umweltfreundlicher als dreimal für eine Woche zu fahren im Zweifel. Nein, aber es ist natürlich ... ich finde, man muss da schon auch vorsichtig sein, wie man das framet. Das sind zum Teil ... also, weil ja manchmal so gesagt wird, ja, die können ja alle ein bisschen weniger konsumieren. Bei ganz vielen Menschen, finde ich, ist ein Großteil von dem, was die so tun, das sind völlig gerechtfertigte und normale Lebenswünsche. Also in Urlaub fahren, eine nette Wohnung zu haben, vielleicht ein Auto für die Ausflüge. Also es ist jetzt nicht so, dass ... manchmal kommt das ja so rüber, das sind irgendwelche Leute, die da sitzen und sich keine Gedanken um den Rest machen. Glaube, das ist ein bisschen eine Fehlwahrnehmung. Aber es ist auch wichtig für die Debatte, weil viele, die jetzt so sagen, wir brauchen eigentlich kein Wachstum mehr, die kommen halt aus einer Schicht, wo das sehr einfach ist, das zu sagen. Und du hast viele Menschen, die eigentlich, gerade wenn man es jetzt breiter sieht, wenn man auch soziale Dienstleistungen miteinbezieht, die eben nicht so viel haben, dass sie jetzt in einem luxuriösen oder tollen Leben leben, wo man mal einfach 20, 30, 40 Prozent abschneiden könnte.

Marco Herack:

Davon ausgehend finde ich einen Gedanken, der da immer wieder auftaucht,

dennoch ziemlich richtig und auch, glaube ich, etwas, worüber man nachdenken muss, nämlich die Frage danach, können wir es schaffen, eine Kreislaufwirtschaft aufzubauen. Weil wenn wir das tatsächlich schaffen könnten, dann wäre das ja auch gut für die Unternehmen wie auch für die Menschen. Also da muss ja jetzt nicht jeder sein Smartphone selber reparieren, sondern es muss ja einfach nur der Kreislauf da sein, in dem es in einem gewissen Sinne wiederverwertet wird, oder?

Sebastian Dullien:

Das sehe ich auch. Also ich finde das jetzt ein bisschen schwierig zu sagen, wenn es uns gelingt, eine Kreislaufwirtschaft aufzustellen, weil es sind Elemente von Kreislaufwirtschaft und die muss man möglichst groß und möglichst umfangreich hinbekommen. Und das finde ich auf jeden Fall sinnvoller. Also ich sehe ehrlich gesagt keinen Sinn da drin, warum soll ich mein Fahrrad unbedingt selber reparieren, wenn ich das überhaupt nicht kann. Also das also macht wirklich keinen Sinn. Dann sitze ich den ganzen Sonntag und ärgere mich, weil das hinterher trotzdem nicht so richtig gut fährt und da ist ja auch ökologisch überhaupt kein Vorteil gegenüber dem, dass ich zu meinem Fahrradladen um die Ecke gehe und den frage, du, mach mir das mal und ich setze mich dafür in den Garten in der Zeit. Da finde ich manchmal die Diskussion etwas schräg. Wenn dann gesagt wird, ja, wir müssten einfach alles selber machen. Das gleiche ist auch beim Bäcker. Im Zweifel ist es auch noch viel energieeffizienter, wenn der Bäcker in seinem Backofen hundert Brote backt, als wenn ich für jedes Brot, was ich dann mühselig einmal die Woche mache, und ich backe total gerne und koche gerne, also das ist nicht der Punkt, aber da braucht man wahrscheinlich dann zuhause auch noch mehr Energie. Und ob das dann ökologischer ist, ist unklar. Und es gibt auch Leute, die das einfach nicht gerne tun. Und da verstehe ich nicht den Sinn, warum man das alles selber machen soll.

Marco Herack:

Also dieses Element dieser Kreislaufwirtschaft, das ist definitiv dann auch etwas, was man verfolgen sollte, um halt zu gucken, wie man das dann umsetzt. Ich will mal eine Sache ganz offen ansprechen, Sebastian. Du bist ja Direktor des IMK, das heißt, du bist gewerkschaftsnah. Und natürlich ist es Gewerkschaften wichtig, dass Arbeitnehmer ihre Jobs behalten und dass, na ja, diese Arbeitnehmer dann auch möglichst alle in die Gewerkschaft gehen, dass die Gewerkschaft halt wächst. So, das heißt, Gewerkschaften sind ja eigentlich so ziemlich am Schmelztiegel dieses ganzen Diskurses, weil sie ja auf der einen Seite durchaus das Bestreben haben, Arbeitsplätze, die vielleicht wegfallen durch die technologische Veränderung, zu erhalten und auf der anderen Seite aber eigentlich auch das Interesse haben, dass die Arbeitsplätze, die dann entstehen durch neue Technologien, also dass die dann auch entstehen. Das ist ja so ein bisschen so eine Zwickmühle manchmal.

Sebastian Dullien:

Ja, zum Teil vielleicht schon. Ich glaube, dass die Gewerkschaften oder was heißt – von den Gewerkschaften kann man gar nicht reden. Aber ich habe ja sehr viel mit Leuten aus den Gewerkschaften zu tun. Und da, glaube ich, sind sehr wenige, die sagen, wir können das einfach völlig ignorieren. Oder ich habe ehrlich gesagt, noch niemanden getroffen, der sagt, wir können das völlig ignorieren, was jetzt mit dem Klimawandel passiert. Sondern ich meine, deren Ziel ist halt schon, dass es weiter

in Deutschland auskömmliche Arbeitsplätze gibt. Und in den Bereichen, wo die nicht so auskömmlich sind, ist das Ziel eben, die auskömmlicher zu machen. Ich glaube, da wird sich jetzt kaum jemand dagegen sperren, wenn gesagt wird, so, ab morgen produziert Volkswagen in allen Werken nur noch E-Autos, sofern die Arbeitsplätze die gleichen bleiben würden. Da hätte überhaupt keiner auch nur ein Problem damit. Ja? Würden sie wahrscheinlich auch alle gut finden. Jetzt ist so ein bisschen die Frage, wie kriege ich das hin, dass nicht zu viel auf der einen Seite verloren geht, während die anderen Sachen entstehen. Und da haben wir einfach ... also ich glaube, auch die Geschichte zeigt, dass, wenn man da Sachen zu schnell macht, dann gehen einfach Strukturen kaputt und dann sind erst mal gar keine gut bezahlten Jobs da. Noch mal, die DDR ist so ein typisches Beispiel dafür. Die Qualität der DDR-Betriebe kann man jetzt streiten, aber ich meine, das war immer ein Land, was auch mit Konsumgütern, wenn auch nicht mit allen und mit vielen, aber die eigene Bevölkerung ganz gut versorgt hat. Und die hatten eine Industrie und die haben auch eine industrielle Tradition gehabt, gerade im Maschinen- und Anlagenbau, also die war auch weiter darüber hinweggeht, was ... also über den Krieg hinweggeht. Und das ist in einer Form ... da ist die Transformation, damals die politische Transformation, in einer Form umgesetzt worden, dass diese Strukturen alle plattgemacht worden sind. Und das sieht man heute noch in den Abständen, da gibt es weniger gute Jobs, die Löhne sind niedriger als im Westen, obwohl die Menschen ähnlich qualifiziert sind. Da ist, glaube ich, so der Punkt, dass es den Gewerkschaften eben sehr wichtig ist, dass da ein Übergang geschaffen wird, wo nicht einfach die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zurückgelassen werden.

Marco Herack:

Ich finde das total spannend, weil da tatsächlich dann für mich dann auch Gesellschaft ausgehandelt wird, ohne dass da viel groß drüber gesprochen wird. Und man hat halt dann immer so diese Pole; die einen wollen die Zukunft sofort haben und sagen halt, das muss da mit dem Holzhammer da reingeprügelt werden, während die anderen sagen, ja, stopp mal, also hier gibt es Menschen und die sollen bitte auch noch irgendwie gut leben können und wir kümmern uns da drum. Aber diese Polarisierung, die kann man da gar nicht so rausnehmen, außer halt versuchen, es immer wieder zu erklären.

Sebastian Dullien:

Ja und vor allem noch mal, ich glaube, es ist kein Widerspruch. Ich glaube, wenn man es probiert, mit dem Holzhammer zu machen ohne Rücksicht auf die sozialen Konsequenzen, dann wird man einfach einen ganz massiven politischen Rückschlag da erleben. Also ich meine, dann ist halt irgendwann die AfD mehrheitsfähig und dann ist es mit der Klimapolitik ganz zu Ende. Ja, also das ist einfach jetzt mal das Extremszenario, wenn man die Biografien der Menschen entwertet und die Arbeitsplätze zerstört, ohne eine Alternative aufzuzeigen.

Marco Herack:

Dann zum Ende hin noch eine letzte Frage und es gibt ja einen Wachstumsökonom, der recht bekannt ist. Niko Paech nennt der sich. Und der hat in einem Interview bei Tilo Jung gesagt ... da hat er dann so versucht, das Ganze einzustutzen, also auf den Punkt zu bringen, also jetzt nicht ausführlich darzustellen, und hat dann gesagt, er würde sich schon wünschen, dass man

künftig 15 bis 20 Arbeitsstunden hat bei gleichzeitig geringerem Lohn und geringerem Verbrauch und dann kann man zum Beispiel auch die Zeit dann nutzen, die man mehr hat, um das Fahrrad, was wir vorhin angesprochen haben, zu reparieren. Das sind ja, wenn man da so draufguckt, erst mal so: huh, das geht gar nicht aus unserem System heraus, da müssen wir ja unser gesamtes System umstellen, keine Ahnung, wie das gehen soll. Ist das wirklich so weit weg oder könntest du dir ein Szenario vorstellen, wo wir in so eine Richtung kommen?

Sebastian Dullien:

Man könnte natürlich relativ einfach 20 Prozent oder die Hälfte, 50 Prozent, weniger produzieren, 50 Prozent weniger arbeiten. Das würde irgendwie natürlich gehen. Wir hätten dann halt auch alle 50 Prozent weniger zum Konsumieren als Einkommen und so weiter und die Frage ist, ob wir das wollen, ob wir das in der Mehrheit wollen und ob das wünschenswert ist. Und du hast schon von den Hartz-IV-Empfängern gesprochen oder von ... ich meine, es sind ja nicht nur die Hartz-IV-Empfänger, sondern wir haben da ja in dem Bereich, in diesen Einkommensschichten auch Menschen, die zum Mindestlohn Vollzeit arbeiten und die damit kaum über die Runden kommen. Und bei denen ist dann einfach diese Idee, na ja, ihr arbeitet nur noch die Hälfte, dafür habt ihr auch nur noch die Hälfte Einkommen und ihr dürft euer Fahrrad selber reparieren. Das ist wirklich keine attraktive Aussicht, zumal die im Zweifel das Fahrrad sowieso selber reparieren, weil sie Geld dafür sparen. Und da fängt natürlich das Problem an. Und dann muss man sich eben schon fragen, ist jeder bereit bei uns, 50 Prozent weniger zu haben und dafür ein bisschen mehr Zeit, um das eigene Fahrrad zu reparieren. Und ich glaube, das ist keine Vision, wo wir Mehrheiten mit kriegen würden in Deutschland.

Marco Herack:

Schlicht, es ist gesellschaftlich einfach nicht erwünscht.

Sebastian Dullien:

Ich glaube, es ist gesellschaftlich so nicht erwünscht und ich glaube auch, wenn man die Leute fragen würde, hier ist die Option, dass es uns geht, so, wie heute und wir schaffen es über Technologie den Ressourcenverbrauch zu verringern oder arbeiten wir alle die Hälfte und konsumieren nur noch die Hälfte, dann würden sich die meisten Leute für die erste Lösung entscheiden. Was jetzt nicht bedeutet, dass wir keine Arbeitszeitverkürzung brauchen oder haben sollten oder so, das ist eine andere Frage. Aber ich glaube, so diese generelle Halbierung von allem, was wir tun, kommt den meisten Menschen nicht attraktiv vor und ist für die meisten Menschen auch nicht attraktiv.

Marco Herack:

Sebastian Dullien, ich danke dir für das Gespräch heute mal wieder.

Sebastian Dullien:

Ja. Danke für das Moderieren.

Marco Herack:

Ihr könnt uns ja mal ein Feedback geben. Und das könntet ihr dann tun zum Beispiel auf Twitter an [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de) oder per E-Mail an

systemrelevant@boeckler.de. Ich weiß ja immer gar nicht, wie viel Feedback wir überhaupt bekommen.

Sebastian Dullien:

Wir kriegen ein bisschen was. Und, ja, also ich bin auch immer wieder erstaunt, erstaunlich intelligente E-Mails. Bis jetzt nicht super viel, aber im Vergleich dazu, was wir so an Leserbriefen bekommen haben bei der „Financial Times Deutschland“ mit einer Auflage von 100.000 Stück, finde ich das eigentlich erstaunlich qualitativ hochwertig.

Marco Herack:

Ja, dann vielen Dank dafür an dieser Stelle. Eine E-Mail hat mich auch erreicht diese Woche. Und ansonsten wünschen wir euch noch eine schöne Zeit und – hatte ich es jetzt gesagt? Eine Sache habe ich nämlich noch vergessen. Und Sebastian erreicht ihr auf Twitter als @SDullien, also Sebastian Dullien. In dem Sinne euch eine schöne Zeit. Bis bald.

Sebastian Dullien:

Bis bald. Tschüss.